



E. Dichtl / Waidmann, erhalte ihn deinem Revier

Vom Westerwald zum Odenwald

VON C. B. LEVERKUS

Die Stille des Spätsommerabends 1953 liegt über den dunkelgrünen Wäldern des Frankenlandes. Ich sitze an den „Waldwiesen“ auf einer hohen Leiter in Erwartung der Sauen, die hier gern durchwechseln. Da sie aber erst im letzten Dämmerlicht zu Felde ziehen, habe ich Zeit und Muße, die beiden letzten, der Blattzeit gewidmeten Wochen im Geiste vorüberziehen zu lassen.

Wieder war ich der Einladung guter Freunde im Westen und Süden gefolgt. Spät am Abend traf ich, aus dem Siegtal kommend, im Westerwald ein. Natürlich war ich am ersten Morgen im lieben alten Revier meines Freundes draußen. Oben auf der „Alm“ steht eine Kanzel, von der man weit über die Westerwälder Höhen schauen kann. Dort stieg ich hinauf, erlebte einen bezaubernden Sonnenaufgang, sah weit drüber in der Nachbarjagd Bock und Geiß im Schlag herumziehen, aber erst beim Heimweg im eigenen Revier einen sehr guten Zukunftsbock. Sonst nichts. Die Luft war schwül. Es lag kein Tau. Bald zogen dunkle Wolken von Westen her, und es begann ganz wenig, dann aber heftig und anhaltend zu regnen. Erst am späten Nachmittag ließ dieses scheußliche Wetter nach. Bei der Abendpürsch sah ich Bock und Geiß tief unten im „T.Seifen“. Laut und anhaltend fiepend flüchtete die Ricke vor dem treibenden Bock her. Schließlich verschwanden sie über die Grenze in einem größeren Waldstück mitten im Feld. Mit der sinkenden Sonne öffnete der Himmel wieder seine Schleusen. Es hörte erst zu regnen auf, als es sich im Osten allmählich erhellte. Das schien mir günstig zu sein, und so saß ich gegen 4 Uhr am Hochsitz am oberen „T.Seifen“.

Ganz behutsam und leise war ich auf die Kanzel gestiegen, denn 50 Schritt weiter unten stand schon eine alte Ricke und äste im Klee. Etwa 150 m weiter oben stand ein geringer Sechserbock am Bestandesrand. Nach einiger Zeit nahm ich die „Buttolo“ heraus und fiepte ein paarmal. Die Ricke kam sichernd im Stechschritt heran. Der geringe Bock warf auf und zog dann bummelnd und äsend sehr langsam näher. Wieder fiepte ich einige Male. Da knackte es rechts von mir im jungen Stockausschlag, und langsam und bedächtig zog

ein starker Bock mit einem allerdings kümmerlichen lauscherhohen Spießergehörn näher. Schon hatte er den jungen Sechser eräugt, und mit laut vernehmlichem Keuchen ging die Jagd los, quer über die Felder und Hänge hinunter, wieder hinauf durch den Schlag, in den Buschwald hinein und wieder ins Feld zurück. Laut fiepend flüchtete der Jüngling vor seinem Verfolger her. Nach einiger Zeit kam ein einzelnes Stück Rehwild im Troll vom Feld zurück. Im Glas erkannte ich sofort an seinem kräftigen Vorschlag und dem dicken Träger den alten Bock. Eilig zog er in den Schlag, auf den sich plötzlich ein lichter Nebeldunst legte. Rasch fiepte ich noch ein-, zweimal. Da verhoffte er, und im Knall sah ich noch gerade, daß er sich nach hinten überschlug. Da war der dicke Nebel schon über der Erde und alles im Dunst versunken. Das Waldgras konnte wirklich nicht nasser sein, aber schließlich fand ich doch den längst Verendeten und brach ihn auf, um ihn später zu holen. Bald begann es auch wieder zu regnen, nein, zu schütten, und als der etwa 5- bis 6jährige Abschlußbock endlich im Keller hing, hatte ich keinen trockenen Faden mehr am Leibe.

Am Abend kam Axel, der Sohn des Hauses, zu den Ferien heim. Um 7 Uhr saßen wir beide am „Hahn“, um uns dort einen Bock anzusehen. Alles blieb still. Lediglich weit draußen im Feld zog eine Geiß mit zwei starken Kitzen auf ein Kleestück. Langsam wurde es dunkel.

Auch der nächste Morgen brachte kein Waidmannsheil. Wohl sahen wir einige Böcke. In einem etwa 50jährigen Fichtenbestand überfloh uns fast ein guter Bock, so leidenschaftlich stand er auf den Ruf zu.

Der letzte Abend kam heran. Mein Freund wollte diesmal auch mit, um vielleicht selbst auf einen Bock zu waidwerken. Gegen 19 Uhr kletterten wir leise auf den Hochsitz am „Ruschberg“. Er steht direkt am Rand eines „Seifens“, einer Mulde, die mit Stockausschlag bewachsen und vor etwa einem Jahr abgetrieben worden war. Unten am Grund floß ein schmales Bächlein. Der gegenüberliegende Hang ging allmählich in höheren Buschwald über, ebenso der untere Teil des Seifens. Schon stand etwa 80 m weiter unten eine

Geiß, um das junge Grün der Stockausschläge zu äsen. Erst nach geraumer Zeit begann ich vorsichtig zu blättern. Die Geiß warf wohl auf, zeigte aber wenig Interesse. Erst als ich einige Male stärker rief, wurde sie etwas unruhiger. Da sprang plötzlich von oben herunter ein Schmalreh auf sie zu, verhoffte kurz, und dann zogen beide unten im Grunde in den höheren Bestand ein, nun gefolgt von einem etwa zweijährigen Bock. Inzwischen hatte ich links oben im dichten Buschwald verschiedentlich Brechen gehört, und auf einmal zog von dort ein Stück Rehwild herunter, um unten in der Sohle des Grabens nach rückwärts verhoffend zu verharren. Im Glas erkannte ich ein auch im Wildpret sehr schwaches Knopfböckchen. Wir unterhielten uns gerade im Flüsterton darüber, ob wir den armseligen Kümmerling wohl erlegen sollten, da stand plötzlich fast uns gegenüber am Rande der abgetriebenen Fläche ein weiteres Stück Rehwild mit hochoberem Grind. Auch ohne Glas erkannte ich sofort einen Einstangenbock, und nun entspann sich folgender Dialog: „Das ist ein allerdings junger Einstangenbock.“ „Der muß gestreckt werden, das ist ein Abschußbock.“ „Also warte, bis er breit steht, dann schieße ihn.“ „Nein, du sollst ihn schießen!“ „Nein, du!“ „Nein, du!“ Inzwischen war der Bock weiter vorgetreten und zog mit tiefem Windfang breit vor uns über die freie Fläche am Hang. Nun nahm ich die Büchse, und im Schuß machte der Bock noch einen Schritt vor, so daß die Kugel leider waidwund saß. Merkwürdigerweise überschlug sich der Bock im Schuß nach hinten, zog dann aber mit krummem Rücken schwerkrank in den Grund des Seifens, wo ihn die zweite Kugel schnell von seinem Leiden erlöste. Das Waidmannsheil meines Freundes war so herzlich und echt, daß mir die interessante Trophäe besondere Freude machte. Der Bock war dreijährig. Links saß ein gut geperlter, 19 cm langer, nach hinten leicht gekrümmter Speiß, rechts war lediglich ein knapp bleistiftstarker Rosenstock vorhanden. Dann reichte mir H. den schweißbenetzten Eichenbruch.

Es war noch zeitig, und so versuchten wir unser Heil noch an einem anderen heimlichen Plätzchen etwa 200 m weiter entfernt. Erst sehr spät stand uns hier ein starker älterer Bock zu, auf den mein Freund keine Kugel los wurde. Schließlich verschwand er leise und heimlich, wie er gekommen, wieder in den dichten Eichenrauschen.

Am nächsten Abend traf ich gegen 18 Uhr auf dem einsamen Forsthaus mitten im Odenwald ein. Da kam Revierförster G. schon mit dem schweren Melkeimer aus dem Stall. Lachend rief er mir zu: „Waidmannsheil, Herr L. Ich habe mich heute extra nicht rasiert, heute muß es klappen.“

Durch herrliche alte Buchen- und Fichtenbestände der Herrschaft E. fuhrten wir auf den L.-berg hinauf, ließen den Wagen dort stehen, um auf der anderen Seite hinunter in die kleine Eigenjagd zu gehen, in der ich heuer einen guten Bock zum Abschluß frei hatte. Und dann ging alles viel zu schnell. Gerade hatten wir uns in einem Horst von Jungfichten mitten in einem schütterten Altfichtenbestand niedergelassen, gerade lag mein Stutzen geladen über den Knien, gerade hatte ich mit dem Fuß die dürren Ästchen am Boden etwas zur Seite gekratzt, da hörten wir es aus der Mulde herauf, aus der wir gekommen waren, aus dichtem Farngesträuch brechen. Sollten da etwa noch Beerensammler unterwegs sein? Nein, über unsere Fahrten hinweg zog auf 60 m ein guter Bock mit tiefem Windfang in die Fichten hinein. Schon lag die Büchse an der Backe, ein Pfiff, der Bock verhoffte, und zwei Sekunden später flüchtete er mit tiefen, wilden Fluchten auf seinem Wechsel zurück. Eigentlich hatte er gar nicht richtig gezeichnet. Aber als wir am Anschuß ein handtellergroßes Stück Lunge fanden, da fiel mir doch ein großer Stein vom Herzen. Trotz des dichten Farnwuchses war die Wundfährte leicht zu halten. Aber erst 100 m weiter fanden wir den Bock, einen sehr braven 5- bis 6jährigen Sechser. Im Forsthaus gab es großes Hallo darüber, daß der Stoppelbart des Försters seinen Wert bewiesen hatte!

Spät am Abend traf ich bei Freund W. S. im südlichen Odenwald auf seinem einsam gelegenen Jagdhaus ein. Bald zwei Jahre hatten wir uns nicht mehr gesehen. Eine Literflasche Bergsträßer Weines stand auf dem Tisch, und die Mitternachtsstunde war längst vorüber, als wir endlich die Betten aufsuchten. Hier hatte ich nun Zeit, 8 Tage wollte ich bleiben, S. zu einem Bock verhelfen und im benachbarten Staatsrevier selbst mein Heil versuchen. Mit W. S. war ich in den nächsten Tagen verschiedentlich im Revier. Wir sahen aber nur junge Böcke. Ein älterer aus der Klasse 2b war schlauer als wir. Wie ein Fuchs stand er auf den Ruf zu, kam in unseren Wind und verschwand lautlos.

Mir war vom Forstmeister das weiter abgelegene Revier „Schönbach“ zugewiesen worden. Dort sollte ich mich auf einen 2b-Bock versuchen. Nachdem ich verschiedene Orientierungspürschen mit gelegentlichem Blatten hinter mir hatte, waren mir aber nur gute Böcke gesprungen. Gleichzeitig stellte ich auch fest, daß die Brunft dem Ende zuing. Das Revier war sehr schwierig zu bejagen, da es fast nur aus riesigen Dickungen bestand, die die steilen Hänge nach dem U. Tal bedeckten. Um so freudiger überrascht war ich, als ich eines Morgens gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr einen Pürschsteig entdeckte, der durch Fichtenalldickung steil hinunterging. Dem ging ich nach und befand mich nach einiger Zeit am Rande einer riesigen Blöße. Tief unten, fast an ihrem unteren Rand, stand ein einzelnes Stück Rehwild, das ich durchs Glas am starken Hals und am grau-braunen Gesicht als alten Bock ansprach. Was mir dabei noch besonders auffiel, war die gelbe Farbe und das geringe Wildpretgewicht. Lauscherhöhe, endenlose Stangen hatte er auf dem Haupt. Das schien der Richtige zu sein. Kniend konnte ich an einer Fichte anstreichen und wartete nun, bis der Bock breit stand. Mit kurzer Flucht zeichnete er und nahm dann den unteren Bestandesrand an. Durch einen kleinen Eichenbusch konnte ich mir den Anschuß gut merken. Bald fand ich dort dunklen Schweiß tief im Gras, jedoch keinen Schweiß auf den wenigen Farnbüschen. Etwas bekümmert versuchte ich der schwachen Schweißfährte weiter zu folgen und stand plötzlich auf einer Fahrstraße. Ich sah die Straße nach rechts hinauf, da schaute ich auch einmal nach links hinunter, und da lag der Bock. Nach dem Unterkiefer war er etwa 4 Jahre alt. Das Krönlein, perlenlos und kaum vereckt, ebenso die ganze Figur machten einen recht jämmerlichen Eindruck. Schließlich brach ich ihn auf und brachte ihn zum Forsthaus, wo wir auch das Gewicht feststellten. Er hatte ganze 12 kg.

Am Abend besuchte uns der Forstmeister. Auf einmal sagte unser Gast: „Das Rotwild macht mir seit einiger Zeit Kummer. Da sind einige Stücke, die jede Nacht die mageren Felder von „Schönbach“ besuchen. Bitte, Herr L., widmen Sie sich doch einmal dieser Angelegenheit und schießen Sie ein Stück. Wenn Sie zwei erlegen, gebe ich Ihnen noch einen Ia-Bock frei!“ Das war ein Wort. Wenn ich auch nicht gern den Sommerabschuß auf Kahlwild durchführe, so nahm ich mir doch vor, einen Morgen auf Rotwild zu waidwerken.

Sehr früh kam ich ins Revier S. Vorsichtig pürschte ich aus dem Wald heraus auf die Felder des Weilers. Bei beginnender Dämmerung hatte ich gleich am ersten Haus auf einer Hangwiese drei Stück Wild vor mir, Altier, Schmaltier und Kalb. Vertraut ästen sie kaum 100 m unter dem Gehöft. Allmählich wurde es heller, und gerade gedachte ich das Schmaltier zu schießen, da ging Licht im Wohnhaus an. Schon hatte das Wild die Häupter hoch, sicherte nur kurz, schlug dann aber sofort um und verschwand trollend unten am Hang in den weiträumigen Dickungen. Ich pürschte weiter, vorbei an den einzelnen Gehöften, um am anderen Ende dieser Reihe ein direkt im Wald gelegenes Feldstück zu erreichen. Als ich es plötzlich steil unter mir brechen hörte, sank ich auf meinem Terrassenweg zusammen und lag flach im nassen Gras. Unter mir, keine 100 m tiefer, zog Wild. Hier und da standen dunkelrote Flecken in den Büschen, die ich als geringen Sechser im Bast und Altier ansprach. Zwei weitere Stücke waren inzwischen in die höheren Büsche eingezogen. Der Hirsch fiel sowieso aus. Das Altier aber konnte ich nicht schießen, da ich ja nicht wußte, ob ein Kalb dabei war. Doch da war auch schon das Kalb. Im Knall und heftigen Kugelschlag war das Stück im dichten Bodenwuchs verschwunden. Hirsch und Tier standen mit hochoberem Haupt sichernd. Leise öffnete ich den Stutzen und ersetzte die abgeschossene Hülse durch eine neue Patrone. Schließlich zog das Wild, einige Male schreckend, ins höhere Holz. Dabei bekam ich das Tier an einer schmalen Stelle, an der es kurz verhoffte, frei. Harter Kugelschlag gab mir die Gewißheit, daß ich gut abgekommen war. Laut brechend verschwanden beide Stücke den Hang hinunter. Dann ging ich zu dem Kalb, brach es auf und holte den zuständigen Revierförster B. mit einem gut auf Schweiß arbeitenden Jagdterrier. Am Anschuß fanden wir gleich reichlich Schweiß und nach 15 m das längst verendete Altier.

Inzwischen ist es auf meinem Leitersitz an den „Waldwiesen“ dunkel geworden. Fern im Dorf schlägt die Uhr die zehnte Abendstunde. Eine Nachtschwalbe trillert hinter mir im Bestand. Mäuschen rascheln im Laub. Irgendwo in der Ferne schreckt ein Stück Rehwild. Da steige ich leise von meinem Sitz und gehe durch den dunklen Wald des schönen Frankenlandes ins Dorf zurück.